

Institutionalisierung

Englisch: Institutionalization

THEORIE

Prozess, bei dem filmische Formen und Techniken zu standardisierten Konventionen werden — Zuschauer lernen, sie als natürlich zu akzeptieren. Das klassische Schuss-Gegenschuss-System war mal revolutionär, ist jetzt Institution.

Im Schnitt einer Dialogszene — Schuss, Gegenschuss, Schuss — folgt der Zuschauer ohne Frage, obwohl die Schnittfolge Raum und Zeit dekonstruiert. Das funktioniert nicht, weil diese Abfolge «natürlich» ist. Es funktioniert, weil sie institutionalisiert wurde. Irgendwann in der Filmgeschichte war Schuss-Gegenschuss eine Neuerung, verwirrend sogar. Heute ist es unsichtbar. Das ist Institutionalisierung: der Moment, wenn eine künstliche Konvention so tief in die Wahrnehmung eindringt, dass sie als Realität akzeptiert wird. Am Set und im Schnitt passiert das ständig. Der Fade wurde mal als brutale Zäsur empfunden — heute signalisiert er nur noch «Zeit vergeht». Die kontinuierliche Schärfe bei Close-ups auf Gesichter, das Überschreiten der 180-Grad-Linie nur bei Seitenwechsel, die Point-of-View-Montage als mentales Ereignis — alle diese Techniken sind derart institutionalisiert, dass Zuschauer sie nicht als Stilmittel sehen, sondern als Fenster zur Story. Fragt ein junger DoP, warum die Kamera nicht einfach pendelt wie in der Realität, lautet die Antwort: Weil die Institution Kino längst andere Gesetze geschrieben hat. Der Zuschauer hat gelernt zu lesen. Das Problem liegt in der Selbstverfestigung. Was institutionalisiert ist, wird schwer zu brechen. Experimentelle Filmmacher in den 1960ern haben das genau gewusst — sie mussten gegen institutionalisierte Sehgewohnheiten ankämpfen. Jeder bewusste Bruch mit der Konvention (verwackelter Handheld, Jump Cuts, lange unbewegliche Totalen) wirkt erst provokativ, wird aber selbst wieder zur Institution. Das Handheld ist inzwischen so normalisiert, dass ein ruhiger 50er-Jahre-Klassiker «künstlerisch» wirkt. Institutionalisierung ist der stille Partner jeder Produktion. Sie ermöglicht Effizienz — es braucht keine Erklärung, was ein Schnitt bedeutet. Gleichzeitig ist sie eine Falle. Zu blindes Vertrauen darauf kostet die Chance, echte Spannung zu erzeugen. Die tragfähigsten Lösungen entstehen aus dem Wissen, wann eine Konvention zu brechen ist — nicht aus Rebellion, sondern aus Erzählnotwendigkeit. Ein Film, der alle Konventionen ignoriert, ist genauso gefangen wie einer, der ihnen blind folgt.